



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels**

**Villaume, Peter**

**Frankfurt und Leipzig, 1786**

6. Art. Woher kommt der Begriff von Freiheit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49788)

6. Artikel. Woher kommt der Begriff von Freiheit?

Man wird dem Mechanist noch verschiedene Schwierigkeiten einwenden, und die Auflösung derselben von ihm verlangen. Freilich kann er sich der Mühe überheben. Denn, wenn er seine Sätze bündig bewiesen hat, was gehn ihn Fragen an, die von außenher genommen sind? Allein, da er der angreifende Theil ist, da die Lehre von der Freiheit das Recht des Alterthums und der Allgemeinheit hat; so kann man's ihr nicht übel nehmen, daß sie mehr fordert, als sie leistet. Sie ist in der Burg, und da macht sie sich jeden Schlupfwinkel zu Nutze. Der Belagerte hat Alles gethan, wenn er nur nicht weicht; der Belagerer muß vorwärts. Er hat ungleich mehr Arbeit.

Also kommt der Vertheidiger der Freiheit mit neuen Argumenten, und fragt:

1) „Woher kommt das Gefühl der Freiheit, das alle Menschen haben?“

2) „Was wird aus der Moralität und Imputation?“

3) „Wo bleiben die menschlichen und göttlichen Strafen?“

4) Sind

4) „Sind denn nicht alle Handlungen  
„gleichgültig?“

Diese Fragen muß nun der Mechanist be-  
antworten.

Erste Frage.

„Woher kommt das Gefühl der Frei-  
heit, das alle Menschen ha-  
ben?“

Es kommt daher,

1) Daß der Mensch thun kann und wirk-  
lich thut, was er ernstlich will.

2) Daß der Wille in den mehresten Fällen  
das Thun und Lassen begleitet.

3) Daß auch in den Fällen, wo er nicht  
thut, was er gern thun möchte, die Zwangs-  
kraft in ihm selbst ist.

4) Weil der Mensch sieht, daß er sich manch-  
mal in gleich scheinenden Umständen ganz anders  
betragen hat.

5) Weil er fühlt, daß er, physisch betrach-  
tet, immer ganz anders handeln konnte, als er  
gethan hat.

Weiter geht nun der gemeine Forschungsgeist nicht. Er weiß, daß er sich hier dem Jorn überließ, dort aber widerstand er ihm. Also, dacht' er, bin ich frei; ich kann widerstehn, wann ich will.

Allein — die Frage ist nicht, ob der Mensch thun kann, was er will; sondern ob er immer wollen kann, was er billiget; und, vor allen Dingen, ob er jederzeit billigen kann, was in der That gut ist?

Der Mensch, der den Willen rege fühlt, schreibt ihm die Erzeugung jeder That zu, mit welcher er einstimmig ist.

Er unterscheidet nicht zwischen erzeugenden Willen und begleitender Einwilligung.

Er bleibt bei dem ersten Gegenstande stehn, den er sich als eine wirkende Kraft vorstellt, nemlich bei dem Willen, ohne zu untersuchen, was diese Kraft reget und bestimmt.

Er sieht die Triebe und Leidenschaften, die seinem Willen widerstehn, als eigne Kräfte an; nennt sie auch Willen, und denkt, daß sie von seiner Willkühr abhängen, ohne auf die äußern Reize zu sehn.

Er

Er unterscheidet die Umstände nicht gehörig, und hält alles für gleich, wo er nur einige ähnliche Hauptzüge wahrnimmt.

Und dann Lehre, Vorurtheil — was thun die nicht?

Ueberhaupt ist es mislich, viel auf Gefühl oder allgemeinen Glauben zu bauen — diese sollten in der Philosophie nur als Thatsachen, nie als Gründe gelten. \*)

S +

Sollte

\*) „Ein Grund, warum man die Freiheit so bestimmet, daß ein Mensch in eben den Umständen, worin er auf eine gewisse Art gehandelt hat, auch im Stande gewesen wäre, gar nicht zu handeln, oder anders zu handeln, ist dieser, daß man es fühle, daß man in dem Verstande frei sey. Ein unerklärliches, unverständliches Gefühl, darüber man uns kein Licht geben kann, und womit man etwas annimmt, das den gewissesten Grundsätzen widerspricht, kann in wissenschaftlichen Kenntnissen keine Aufmerksamkeit verdienen. Man dürfte sich also auch auf die Beantwortung eines solchen Einwurfs nicht einlassen. Da es indessen leicht ist, diese scheinbare Schwierigkeit zu heben; so kann ich nicht umbin anzumerken, daß der Mensch, indem er sich auf sein Gefühl beruft, die Sache nicht in ihrem ganzen Lichte sieht, und von einem falschen Gefühle getäuscht wird. Der Mensch fühlt es, z. B., daß er in eben dem Augenblicke,

Sollte der Urheber der Natur das Gefühl von Freiheit nicht absichtlich so verschanzt haben, um den Menschen, durch diese Vorstellung, zur Moralität zu erheben, (ich bitte den Leser, nicht zu stutzen, und weiter unten nachzusehen) und um in diesem Vorurtheile selbst, wenns ein Vorurtheil ist, ein Gegengewicht gegen die Triebe und Leidenschaften zu geben? Denn es ist gewiß, daß dieser Begriff vermögend ist, den Menschen anzufeuern, und eine nützliche Anstrengung der Kräfte zu erzeugen. Dazu gesellen sich Reue, Schaam, Furcht vor der Strafe, und thun viel Gutes.

Ich wollte wahrlich nicht die Lehre von dem Mechanismus dem Volke predigen —

»Warum

»genblicke, da er spazieren gieng, auch hätte zu Hause bleiben und lesen können. Was heißt das anders, als, der Mensch fühlt es und weis es, daß er auf den Fall, da er in dem Augenblick des Spazierengehens darauf gefallen wäre, zu Hause zu bleiben und zu lesen, das hätte thun können. Allein, der Umstand, daß ihm das nicht einfiel, und daß er vielmehr durch seine Ideen zum Spaziergang eingeladen wurde, war hier ja just der Hauptumstand, davon der Spaziergang abhieng; und indem der Umstand da war: so konnte nicht unmöglich das Zuhausebleiben und Lesen stattfinden. » (Ehlers, von der Freiheit, 199. ff.)

„Warum schreiben sie aber darüber?“  
Ein schwacher Einwurf! Ich kann nicht anders.

Das Volk wird mich nicht lesen; und dann kann es nicht anders denken, als es denkt. Diese Betrachtungen sind deswegen nicht unnütz. Der Gesetzgeber, die Obrigkeit, der Lehrer des Volks und der Jugend müssen den Menschen kennen, um ihn regieren und bilden zu können. Jeder Andre mag denken, daß er frei ist; desto besser!

7. Artikel. Zweite Frage.

„Was wird aus der Moralität und Imputation?“

Was ist Moralität? Nicht Thun oder Lassen; das sind nur äußerliche Wirkungen. Thiere — ja selbst leblose Dinge thun und lassen.

Die Moralität besteht also in dem Urtheile (oder Gefühle) von der Güte oder Bosheit, von der Schicklichkeit oder Unschicklichkeit unsers Betragens. Solches kann ohne Freiheit bestehn.

Wie schmerzlich fühlt eine Mutter nicht die Reue, wenn sie das Unglück hat, ihren Säugling